

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 25 (1841)

2 (12.1.1841)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797338)

Die Mittelschule im Kreise Ovelgönne.

»Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben.«

Das Unternehmen, eine auf höhere Bildung abzweckende Lehranstalt, eine Mittelschule für den Kreis Ovelgönne, zu gründen, hat nicht nur die Billigung des Großherzoglichen Consistoriums erhalten, sondern auch bei dem intelligenteren Theile des Landes so viel Anklang und Theilnahme gefunden, daß wir trotz aller Schwierigkeiten die Hoffnung des Gelingens hegen dürfen. Es war zu erwarten, daß es ohne Widersacher, ohne Anfeindungen nicht abgehen würde, denn welche bedeutende Sache könnte ohne Widerspruch, ohne Kampf ins Leben treten. Einige Schullehrer haben aus Mißverständnis sich dagegen erklärt; Einzelne, Gottlob nur Wenige, die nur einen vollen Geldsack schätzen, haben protestirt, wie sie gegen Alles, auch die wohlthätigste, gemeinnützigste Einrichtung protestiren, weil sie Geld kostet. Wir haben mit diesen kleinen Seelen, die kein höheres Gut, als ihre Geldsäcke kennen, nichts zu schaffen. Wir überlassen auch den Verfasser des Aufsatzes in N^o 43. der Oldenburg. Blätter von 1840. seiner traurigen Zufriedenheit mit dem was ist. Die bornirten Köpfe sind die selbstzufriedensten, weil sie kein Gefühl ihrer Un-

wissenheit haben, diese nicht als Schranke empfinden, und also auch kein höheres Streben kennen. Unbegreiflich aber wäre es, wie Männer, denen Erziehung, Bildung und Veredelung Aufgabe und Beruf ist, sich feindselig erweisen können, wenn dieses nicht auch aus andern Erscheinungen erklärlich würde. Wenn wir vernehmen, daß gegen die Mäßigkeitsvereine auf der Kanzel geeifert und sogar der Versuch gemacht wird, einzelne Mitglieder abtrünnig zu machen und zum Branntweintrinken zu verführen; wenn die Aeußerung laut wird, wie ein Pastor sich wohl für eine Sache erklären könne, in welcher die Juristen (die Laien) das große Wort führten; wie wäre da wohl ein Krieg zu meiden gewesen, auf einem Gebiete, das der Hierarch für seine ausschließliche Domain hält. Und dennoch wagt es der Verfasser der Rede in N^o 48. und 49. der Oldenburg. Blätter von 1840. von Castengeist zu sprechen? Doch beleuchten wir den Inhalt dieser Rede etwas näher. Der Verfasser ist mit uns in den Motiven einverstanden, und wir hätten ihn für einen warmen Freund der Sache halten können, wenn er sich uns nicht schon vorher als Feind ange-



kündigt hätte. Er lobt und empfiehlt mit schönen Worten die fortschreitende Bildung und Veredelung; aber, und das ist der langen Rede kurzer Sinn, es muß beim Alten bleiben: denn was Ihr wollet, Ihr Butjädinger, habt Ihr ja schon, die Quelle der Weisheit fließt vor Eurer Schwelle; ist auch die Dorfschule nicht ausreichend, so ist es doch der Schullehrer. Ihr dummen Bauern wißt es nur nicht, wie hoch dieser über Euch hervorragt, und was dieser nicht weiß, kann der Pastor; schöpft doch aus diesen Quellen der Erkenntniß und absoluter Weisheit und Wahrheit; der Profit ist klar; Volksbildung, Unterricht bleibt besser in unsern Händen, was kümmern sich die Juristen, die Laien darum? Bauet Viehhäuser statt eines Schulhauses! Ihr Männer von Urtheil werdet also einsehen, daß der Privatunterricht die Schule überflüssig macht. Es ist wirklich zu beklagen, daß diese große Entdeckung unsers Verfassers noch so wenig bekannt ist, da man doch noch überall daran denkt durch Mittelschulen — Reals, Bürger-, Gewerb- und Landwirthschaftsschulen die Lücken auszufüllen, die zwischen der lateinischen und der Volksschule bestehen.

Wir lassen statt aller weitem Widerlegung hier Einiges aus einem Aufsatz im Hamburger Correspondenten vom 19. Novbr. d. J. folgen der fast ausdrücklich für uns geschrieben zu seyn scheint.

»Die deutsche Bürgerschule. Schreiben an einen Staatsmann von Dr. Mager, Stuttgart bei Sonnenwald 1840.«

»Nichts vollendet sich hier, aber das Streben führt zur Vollendung. Eben diese Erfahrung, daß in der Wirklichkeit keine Vollkommenheit zu finden sey, daß kein Ideal völlig realisiert werde, daß manche Menschen eine heilige, d. h. unheilige Scheu vor Idee und Theorie haben, muß, statt abzuschrecken, vielmehr zum kräftigen Streben darnach ermuntern. Ohne Ideal des vollkommenen Menschen, der Familie, der Schule, der Kirche, des Staats, d. h. wie sie alle nicht sind, aber seyn sollen und müssen, hat der Mensch für sein Streben kein Ziel, und ohne reges Streben nach der Verwirklichung dieses Ideals wird der Mensch wie die Menschheit nicht ihrer Bestimmung näher gerückt, sondern in Mittelmäßigkeit der gemeinen Praxis stehen bleiben, oder in Armseligkeit zurücksinken. »Aber wir müssen, müssen weiter gehn, wie Wahn und Trug auch toben!« Wessen Leben von einer Idee durchdrungen ist, der kann auch von diesem Streben nicht lassen, und ob er auch oft einen schweren Kampf bestehen muß mit der Gemächlichkeit, der Eitelkeit, Habsucht und Thorheit, welche Ideen für Chimären erklären; und ob er auch oft von edler Unzufriedenheit, nicht etwa bloß mit andern und deren begeisterungslosem Treiben, sondern auch mit sich selbst und seinem Wirken erfüllt ist (nur der beschränkte Kopf blickt überall selbstgefällig auf seine Leistungen, daher Ignoranz und Arroganz sich so häufig paaren), es wirkt die Idee heilsam auf ihn selbst und auf die Welt, indem durch die Fehler bei ihm und Andern, die Lücken unserer Institutionen aufgedeckt und die Mittel zu ihrer Verbesserung und Ausfüllung erforscht werden. — Solch eine Lücke hat sich jetzt in unserm Schulwesen mehr, als früher, fühlbar gemacht, und obige



Schrift stellt ein Ideal zur Ausfüllung derselben auf. Während der höhere, der gelehrte Stand seine verbesserten Gymnasien und Universitäten besitzt, der niedere sich in den Elementarschulen einer zweckmäßigeren Vorbildung erfreut, als ihm vor einigen Decennien gewährt wurde, fehlt es dem Mittelstande, dem eigentlichen Kerne des Volks, an völlig zu reichenden Bildungs-Anstalten, da ihm die Elementarschule zu wenig, die Gelehrtenchule zu viel oder doch nicht das Rechte giebt. Und täglich wird diese Lücke fühlbarer, je mehr auf der einen Seite sich Künste und Gewerbe ausbilden und daher eine größere Befähigung in Anspruch nehmen, und je mehr auf der andern Seite die Anwendung der Dampfmaschinen zc. bloße Beschäftigungen der Hand ohne Verstand überflüssig machen. Zwar fürchtet man dennoch zuweilen, daß durch Verbesserung der Elementar- und Bürgerschulen ein Mangel an Handarbeitern entstehen werde; allein die Erfahrung lehrt, daß wir ihrer, theils jetzt und noch mehr künftig, weniger bedürfen (und das scheint kein Unglück, da eine verstandeslose Arbeit auch eigentlich nicht für Menschen bestimmt ist, und eine unsterbliche Seele besser benützt werden kann, als zum Gegengewicht eines Caffee- oder Torfsacks. Ist der Mensch denn bloß ein arbeitendes Thier, daß nur dafür lebet, sein Futter zu erwerben? Giebt's nicht für ihn höhere Beziehungen im Bürger- und Familienleben, eine Bestimmung zur Gottähnlichkeit, ein Jenseits?), theils daß die etwa noch nöthigen nicht fehlen werden, da sowohl die Natur ihre Gaben verschieden vertheilt und eigentliche Talente nicht zu häufig ausgestreut sind, da alle Kunst den beschränkten Kopf nicht für eine geistige, umfassende und combinirte Thätigkeit heranbilden kann, da die Kürze

der Bildungszeit, welche den untern Ständen zu Theil wird, und selbst die Schulen, wie sie dermalen noch vielfach beschaffen sind, dafür sorgen, daß des Guten nicht zu viel werde. — Wahrlich die Dampfmaschinen werden auch hinter das Schulwesen kommen; denn wenn sie noch mehr Handarbeiter überflüssig machen, so bleibt dem Staate keine andere Wahl, als diese zu ernähren und die überall wachsenden Ausgaben für die Armen ins Unendliche zu steigern (und wo bleiben denn, nebenbei gesagt, die gepriesene Volksfreiheit, die Staatsconstitutionen, wenn ein Theil des Volks den andern in der Tasche hätte), oder durch ein verbessertes Schulwesen, durch zweckmäßigere Abstufung der Schulen zc. jedem Stande die rechte Bildung zu geben und die Jugend des Volks zu befähigen, sich selbst denkend und selbstständig fortzusetzen und neue Erwerbmittel herbeizuschaffen. Wo aber Finsterniß im Kopf und Roheit im Herzen wohnen, da wird die Hoffnung ein Hirngespinnst! — Um die Lücke im Schulwesen auszufüllen und dem Bürgerstande die echte und rechte Bildung zu geben, haben schon früher Fischer und Klöden, Thier und Kern, Bernhardt und Spillecke durch Wort und That gewirkt und in letzterer Zeit besonders der erfahrene Harnisch und der scharfsinnige Taden; ihnen schließt sich der Verf. obenbezeichneter »Bürgerschule« (bereits durch Schriften über französische National-Litteratur, die Hegelsche Philosophie, die Mathematik zc., so wie durch die neue Zeitschrift: »Pädagogische Revue« der literarischen Welt rühmlichst bekannt) an, der wie die in diesen Tagen angekündigte »Idee der Realschule« von Nagel in Ulm, zugleich polemisch gegen Thiersch und dessen Ansichten (Reisebericht über den Zustand zc.)



auftritt. Auf geistreiche Weise und in origineller Sprache ebnet der Verfasser zuerst den Boden, worauf er seine Bürgerschule (Realschule, höhere Bürgerschule) construiren will. « . . .

»Nach diesen allgemeinen Erläuterungen, welche Ref. eben als solche hervorgehoben, spricht sich der Verf. über die Nothwendigkeit der Bürger- oder Realschule, als Mittel-Anstalt zwischen Volks-Elementarschule und Gymnasium aus und weist geschichtlich nach, warum das Alterthum und das Mittelalter sie nicht hatte, noch bedurfte. Was für den Fluß die Quelle, daß ist für jede Institution das Bedürfniß, welches sie gegründet. Das Bedürfniß der Realschule wird allgemein anerkannt, aber sie befindet sich noch derzeit in einer betäubten Lage; sie gleicht einer herumirrenden Seele, die einen Leib sucht und ihn nicht bilden kann, weil man ihr die Elemente dazu entweder ganz und gar verweigert, oder ihr solche Elemente anweist, aus denen sie sich keinen angemessenen Körper schaffen kann. Niemand wird leugnet, daß die Zeit mit der Idee einer Bürgerschule schwanger geht; wo man auf den Boden tippt, im Osten und Westen, im Süden und Norden und in der Mitte, überall quillt Etwas hervor, was eine Realschule werden möchte, es aber noch lange nicht ist. Es ist eine schwere Geburt!«

»Misch-Anstalten genügen nicht: Den Stockphilologen wirft der Verf. vor, daß sie die Humanität in der Beschäftigung mit griechischer und römischer Sprache sehen, als sei die Menschheit ein Partikel von Griechenland und Rom, und nicht umgekehrt. Die Gymnasien, gesteht er zu, sind schön und gut für den Gelehrtenstand, den Träger der Idee; aber die Realschule will als Quelle ihr eigenes Bett, und für das Gymnasium selbst,

wie für jedes andere Wesen, giebt es kein größeres Unglück. (beide Zwecke vereinen wollend); als zwei Seelen zu haben, von einem fremden Geiste besessen zu seyn. Dagegen spricht er auch sehr stark gegen »die schmutzigen Realisten und Utilisten, welche sich der Quelle nähern, ihr ein hübsches Bett graben wollen, falls nur der Bach die Mühl- oder Hammerwerke der technologischen Disciplinen hübsch treiben, sich als Gewerbschule nützlich machen wollen. Die Bürgerschule soll aber eine Bildungs-Humanitätsschule seyn; ihr Anspruch auf eine freie selbstständige Existenz wird nun aus dem Bedürfnisse nachgewiesen, welches weder die Gelehrten- noch die allgemeine Volks- noch die sogenannte niedere Gewerbschule befriedigen kann, daraus das Wesen und die Bestimmung derselben abgeleitet, und endlich ihre Organisation, die Methode des Unterrichts und die möglichen Wirkungen entwickelt.«

»Wie das Leben unserer Zeit ein neues ist, so auch die Gliederung derer, die zu einem Volke gehören. Wie der moderne Staat auf Intelligenz gegründet ist, so auch (vollkommener als was Alterthum und Mittelalter kannten) die Organisation der Bürger in Ständen, so auch die Organisation des Unterrichts. Wir stehen auf einem absolut neuen Boden, so daß selbst die Sprache noch keine Wörter für die neuen Verhältnisse gebildet hat. Die alte Eintheilung in Adel, Geistlichkeit, Bürger, Bauer, oder in Nähr-, Wehr- und Lehrstand paßt nicht mehr, wir müssen uns behelfen mit dem Ausdrucke der gemeine Mann oder Volk (denn arbeitende Klasse, niedere Stände sind noch ungeschicktere Ausdrücke), Gebildete und Gelehrte, um die drei Stände ungefähr zu bezeichnen. Der Verf. folgert nun sehr richtig, daß wir auch neue



Bildungs-Anstalten bedürfen, daß der Staat, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, jeden Stand in dem Maasse an Bildung heben muß, als der andere fortgegangen, nicht aber ihn still stehen heißen oder durch Beschränkung der jetzt unerläßlichen Bildung ihn rückwärts bewegen dürfe und könne, und nimmt hierbei die Volksschule, nämlich sowohl die reine Elementarschule (untere Abtheilung) als die deutsche Schule (obere Abtheilung) gegen unbefugten Tadel 1) der Methode des Unterrichts, 2) des Stockwerks der gemeinnützigen Kenntnisse, das der Elementarschule durch die deutsche Schule aufgesetzt sey; mit sehr kräftigen Worten in Schutz. Wenn in unsern Kasernen und Werkstätten, wie denn dies wirklich der Fall ist, Elementarkenntnisse aus Geographie, Naturlehre, Natur- und Weltgeschichte, Geometrie zc. verbreitet sind; wenn der pflügende Knecht Abends ein Pfennigsmagazin oder eine Dorfzeitung mit Vergnügen liest zc., so ist das so wenig ein Unglück, daß wir Gott dafür zu danken haben. Jedenfalls ist es besser, als wenn der Bauernknecht nur Rosenkranz und Bierhaus mit obligatem Kartenspiel kennt, und, wie dies zwischen Ulm und Passau wohl geschehen soll, jedes Jahr einige uneheliche Kinder producirt, wosern es nicht etwa die neuen Patres sind, welche in einigen Theilen von Baiern so sonderbare Resultate in den statistischen Tabellen verursachen. Auf den »albernen Vorwurf,« daß die sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse die Christlichkeit im gemeinen Manne zerstören, aus beschränkten aber zufriedenen Unterthanen unzufriedene Bürger und Bauern machen, antwortet der Verf.: »Ist denn das Christenthum bloß eine Religion für Dummköpfe und Ignoranten, oder bloß Hülfsmittel des Regierens oder, wie

jenem Pabste, eine Fabel, die Geld einbringt.« —

Was hier von der Bürgerschule gesagt ist, gilt ganz auch für unser Unternehmen; oder sollte für den Hausmann in der Marsch nicht dieselbe Bildung gefordert werden können, wie für den Handwerker und Kaufmann in der Stadt? Wir wollen die Volksschule und den Schullehrer nicht herabsetzen, aber sie sollen sich nicht überheben wollen, sich nicht in höhere Gebiete versteigen, sie sollen sich nicht einbilden oder weiß machen lassen, »die Erzieher und Bildner der Menschheit zu seyn.« Wenn sie in ihren achtungswerthen Beruf, in den Elementen einen guten Grund zu legen, gehörig erfüllen, so haben sie genug gethan.

Man sagt uns, unser Unternehmen sey eine Chimäre, wir kennten den Landmann nicht, seine vorherrschende Richtung sei eine materielle, auf den nächsten Vortheil nur gehe sein Eigennuß, wenn es an den Geldbeutel komme, werde die ganze Sache in Nichts ausgehen. Wir haben eine bessere Meinung von unsern Landsleuten und vertrauen dem edleren Keime, der noch nicht für höhere Bestrebungen erstorben ist, wir vertrauen ihrer Einsicht, daß von der Erziehung und Bildung der Jugend das Wohl und Wehe der kommenden Geschlechter abhängt. Und wahrlich, wenn wir darauf merken, was um uns her vorgeht, wie in andern Ländern vorwärts gearbeitet und gestrebt wird, so müßte das Schamgefühl über unsere Trägheit und Gleichgültigkeit uns anspornen, nicht dahinten zu bleiben. Vergleichen wir einmal, welche Institute neben der Volksschule, für die Bildung tüchtiger Landwirthe in einem Kreise Oberbayerns bestehen. »In Schleisheim besteht eine



landwirthschaftliche Lehranstalt, welche in 3 Classen getheilt ist und 50 Zöglinge zählt. Neben ihr wirken noch die zahlreichen Landwirthschafts- und Gewerbschulen, die allmählig mehr und mehr vom Publikum in ihrer Bedeutsamkeit erkannt und genützt werden. Eine besonders rühmliche Erwähnung verdient die landwirthschaftliche Erziehungsanstalt des Dr. Weidenkeller, eine seit 20 Jahren bestehende, trefflich organisirte, aus freiwilligen Beiträgen und Stiftungen begründete Anstalt, die ein Vermögen von 47,000 fl. und eine jährliche Einnahme von 7000 fl. hat. In der dazu gehörenden Oekonomie zu Lichtenhoff werden 62 Zöglinge unter des wackern Wei-

denkeller Leitung sittlich und agronomisch gebildet und unterrichtet, und bringen tüchtige Kenntnisse ins Publikum.«

Setzt, Butjadinger, entscheidet, ob für Euch die Dorfschule oder deren Lehrer ausreichend, das Normalmaaß der Bildung darin Euch zugemessen seyn soll. Wir hoffen, Ihr werdet das Rechte wählen, und Euch durch jesuitische Kunstgriffe, die mit den Waffen der Aufklärung die Aufklärung bekämpfen, durch gleisnerische Reden, die das gerade Gegentheil von dem beabsichtigen, was die schönen Worte ankündigen, nicht irre machen lassen.

Dvelgönne, den 14. Decbr. 1840.

Hoyer.

Versuch mit der Anwendung des Soda-Nitrats als Düngungsmittel.

(Von dem Grafen von Zetland in einem Briefe an den Secretair der Englischen Landwirthschaftsgesellschaft *).

Mein Herr!

Ich hatte die Ehre Ihren Brief vom 2. d. M. zu empfangen, in welchem Sie mich ersuchen, Ihnen für das Journal der Englischen Landwirthschafts-Gesellschaft eine Beschreibung der von mir gemachten Anwendung des Soda-Nitrats als Düngungsmittel mitzutheilen.

Meine Erfahrungen über die Anwendung dieses Düngungsmittels sind jedoch so geringe, daß ich eine Darstellung davon der Aufnahme in gedachtes Journal nicht würdig halte, in- desß will ich, um Ihnen meine Bereitwilligkeit zu zeigen, erzählen, was ich weiß.

Im Mai d. J. sandte ich eine Tonne (20 Centner) Soda-Nitrat von London nach Upleatham in Yorkshire. Ich befahl damit Versuche auf Weizen-, Rüben- und Mähland zu machen, und zwar mit $1\frac{1}{2}$ Centner auf den Acre. Ich glaube jedoch, daß es für den Weizen schon zu spät war, denn obgleich derselbe dennoch stärker ins Stroh schoß, so fand ich doch den Körnerertrag von diesem Stücke nicht stärker als von dem benachbarten Lande, welches dieses Düngungsmittel nicht erhalten hatte. Bei den Rüben schlug der Versuch gänzlich fehl, wenigstens brachte die Düngung nicht den geringsten Nutzen; auf

*) Aus the Journal of the English agricultural Society. Vol. I. 1840. P 3. pag. 280.



dem Mähland aber war die Wirkung Erstaunen erregend. Nach Verlauf von neun oder zehn Tagen konnte man auf einen Zoll nach sehen, wie weit das Land bestreuet war, und als ich das Land mähen ließ, wurden 90 Quadrat-Yards davon abgemessen; das Gras davon wurde gleich nach dem Schnitt gewogen und gab 30 Stein, den Stein zu 14 Pfd. gerechnet. Eine gleiche Fläche des unmittelbar daran belegenen, nicht mit Soda-Nitrat bestreuten Landes wurde gleichfalls abgemessen, das Gras gemäht und eben so gewogen; es gab nur 14 Stein, ungeachtet dieses Land durchaus von derselben Qualität war, wie das bestreute, und die ganze Fläche

im Winter vorher mit Stalldünger gleich gut versehen worden.

Nachher habe ich es auf verschiedenen Landstücken angewandt, wo das Heu schon abgebracht war, und die Wirkung davon war in dem starken Wuchs des Nachgrases auffallend sichtbar, auch schienen Rindvieh und Schafe dieses gern zu fressen.

Ob die Wirkung dauernder ist als auf Ein Jahr, darüber Auskunft zu geben, bin ich nicht im Stande.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Aske by Richmond, Yorkshire,
Nov. 29. 1840.

B e s c h r e i b u n g

der von Simon Wolfig, Parfümeur, Fabrikant und Destillateur zu Würzburg erfundenen Wagenschmiere, worauf derselbe am 30. Juli 1836. im Königreich Bayern ein Privilegium auf 4 Jahre erhalten hat.

(Aus dem Kunst- und Gewerbe-Blatt des polytechn. Vereins für d. Königr. Bayern 1840. S. 3.)

Ihre Vorzüge sind:

- 1) Sie bleibt viel länger als die gewöhnliche im Fahren an den Achsen haften, weil ihr Schmelzpunkt erst mit 31 Gr. N. eintritt;
- 2) im Schmieren läuft Nichts ab und geht verloren wie bei der gewöhnlichen;
- 3) ungeachtet ihrer vorzüglichen Qualität und äußersten Dekonomie ist sie dennoch wohlfeileren Preises als die gewöhnliche und die gepriesene englische;
- 4) selbst bei längerem schnellem Fahren ist keine Friction und Entzündung zu befürchten.

Die wesentlichen Bestandtheile dieser Wagenschmiere sind

Weißes Fichtenharz (Galipot)	100 Pfd.
Schweinesfett	25 "
Wachs	6½ "
Wasserblei (Schwefel-Molibdän)	30 "

Diese werden in einem Kessel geschmolzen und recht unter einander gerührt.

Das Wachs muß aber zuerst geschmolzen werden, weil solches eine härtere Consistenz hat als die andern Artikel, und um zu bewirken, daß die Masse nur zum Schmelzen und nicht zum Kochen komme, welches zu verhindern ist.



Um auf blankem Zink zu schreiben

z. B. für Pflanzen-Etiketten, löst man gleiche Gewichtstheile neutr. essigsaures Kupfer (krystall. Grünspan) und Salmiak in hinreichendem Wasser auf und filtrirt es. Wenn man damit auf Zink schreibt, so erscheint

die Schrift augenblicklich vollkommen schwarz; läßt man diese Schrift ungefähr 24 Stunden lang gehörig trocknen, so ist man nicht im Stande, sie durch siedendheißes Wasser zu entfernen.

(Mitgetheilt von Dr. Böttger in den Annal. der Pharmacie etc.)

Des alten Antons Gedanken über Mäßigkeit im Essen und Trinken.

Dritte umgearbeitete Auflage. Oldenb. Schulzesehe Buchhandl. 1841. 16 S. 4 gr.

Es erweckt schon ein günstiges Vorurtheil für eine Flugschrift, daß neue Auflagen davon erforderlich gefunden werden, und wer dieses Schriftchen zum Erstenmale liest, wird solches bestätigen müssen, wer es in den frühern Auflagen kannte, wird finden, daß es durch die neue Umarbeitung sehr gewonnen habe, ohne daß es von dem Gepräge der ersten, sichtbar mit Lust und Liebe unternommenen Ausarbeitung etwas verloren hätte. Wir müssen gestehen, daß unter den vielen Schriften über die Mäßigkeitsfrage, die bei uns erschienen sind, diese uns am meisten geeignet scheint, die Sache der Mäßigkeitsvereine da zu fördern, wo sie am nothwendigsten erscheinen. Der populäre Ton des Bfs. ist nicht erkünstelt oder erzwungen wie der Ton der Gelehrten, die sich zum Volke herablassen, mit ihm in seiner Sprache zu reden; Scherz und Laune würzen den Vortrag, und Localbeziehungen machen ihn besonders denen, für welche die Schrift zuerst und zunächst bestimmt war, angenehm; sie

erkennen, es ist Einer aus ihrer Mitte, der zu ihnen spricht, sie bekommen Vertrauen zu ihm, da sie sehen, daß er sie kennt, und zweifeln nicht an seiner guten Absicht, da sie keinen Grund haben, eine andere bei ihm zu vermuthen.

Es ist auch nicht bloß die Sache der Mäßigkeitsvereine, die hier verfochten, nicht bloß die Enthaltksamkeit vom Branntwein, die hier gepredigt wird, sondern es ist die Mäßigkeit überhaupt, die das Büchlein empfiehlt; die »Mäßigkeit im Essen und Trinken« nennt schon der Titel, aber noch manche andere gute Lehren ertheilt »der alte Anton« nebenbei, die auch von Andern, welche die Statuten eines Mäßigkeitsvereins bereits unterschrieben haben, wohl beherzigt werden können.

Der Hr. Verf., (wir glauben ihn nennen zu dürfen; es ist der Herr Organist Suhren in Barel) scheint uns viel Talent zum Volksschriftsteller zu besitzen, und wir wünschen, daß er solches ferner anwende, um auch außer seinem nächsten Wirkungskreise Nutzen zu stiften.

Eingegangene Beiträge: Ueber höhere Volks- und Bürgerschulen. — Mittel um eingebrachte Feuerbrizen oder Anbringer schnell aufzuthauen und zu erwärmen. — Der Verein zur Verbesserung des Gemeinwohls in Cutin. —